Balneologische Zeitung.

Correspondenzblatt
der deutschen Gesellschaft für Hydrologie.

Band III. 23. Juni 1856. № 11.

I. Originalien.

Inhalations-Säle (Salles d'aspiration) bei den Thermen Frankreichs.

Mitgetheilt von Dr. **Reumont** in Aachen.

(Schluss aus No. 2.)

Die Abhandlung, welche Prof. Filhol der Gesellschaft eingesandt hat, bietet durch die darin befolgte exacte Methode so viel Interesse dar, dass wir uns nicht enthalten können, dieselbe in extenso mitzutheilen.

„Alle Aerzte, sagt Filhol, welche die Wirkung der Mineralwasserdämpfe auf die Kranken, welche sich jährlich in die verschiedenen Bäder begeben, beobachtet haben, sind ganz und gar davon überzeugt, dass es unmöglich sei, dieselben Resultate mit dem Dampf des reinen Wassers oder eines gewöhnlichen Trinkwassers unter denselben Temperatur- und Druckverhältnissen zu erzielen. Die Mineralwasserdämpfe wirken daher nicht allein auf die Constitution durch ihre Temperatur oder den Dampf, sondern sie verdanken einen Theil ihrer Wirksamkeit theils den Gasen, die sich gleichzeitig in der eingeschlossenen Luft, welche der Kranke athmet, verbreiten, theils den Salzpartikelchen, welche, nachdem sie in diese medicamentöse Atmosphäre getrieben worden, daselbst kürzere oder längere Zeit zerstreut und schwebend verweilen. Diese verschiedenen Substanzen, zugleich mit der Luft in die Lungen dringend, können auf den Körper eine spezielle Kraftäusserung ausüben, welche, mit der des Wasserdampfes und der Wärme verbunden, verschiedene Wirkungen hervorbringt, je nachdem das Mineralwasser Kohlensäure, Schwefelwasserstoff, Stickstoff, Kochsalz etc. in der Luft verbreitet. Es ist daher von Wichtigkeit, die Natur und die Menge der dem Dampfe der wirksamsten Mineralwässer beigemengten Substanzen genau zu bestimmen.

Um diese Studien leicht und Jedem zugänglich zu machen, müssen die Chemiker einfache, leichte und wenig kostspielige Methoden angeben, welche nicht leicht zu Irrthümern führen und die Anwendung einer nur kleinen Zahl bequem zu transportirender

Apparate erfordern. Ich werde weiter unten ein neues Verfahren zur Untersuchung der Dämpfe der Schwefelwässer angeben, welches die eben aufgeführten Requisite zu vereinigen scheint. Bis jetzt haben die Chemiker nur eine geringe Anzahl von Untersuchungen über die Atmosphäre der Dampfbad- und Douchezimmer, der Piscinen etc. angestellt. Die Analysen der eingeschlossenen Luft, welche die Kranken im Etablissement von Bagnères-de-Luchon einathmen, sind, wie ich glaube, die ersten quantitativen der Art, welche ausgeführt wurden. Man kann sich um so mehr über den geringen Eifer der Chemiker in der Anstellung solcher Analysen wundern, als die Anwesenheit gewisser Gase in solchen medicamentösen Atmosphären, deren Wirkung auf den Organismus selbst in geringer Dose sehr lebhaft ist, von allen Beobachtern anerkannt wird. Wie kann man in der That an die Gegenwart von Schwefelwasserstoff in der Luft der Dampfbäder, die durch Schwefelthermen gewärmt sind, zweifeln, da doch der charakteristische Geruch dieses Gases, seine Wirkung auf silberne und kupferne Gegenstände, die Niederschläge von Schwefel an den Wänden der Säle und eine Menge anderer Thatsachen dieselbe bis zur Evidenz beweisen.

Anglada, der Alles, was sich auf die chemische Zusammensetzung der Schwefelwässer der Pyrenäen bezieht, so gut erforschte, hat die Bemerkung nicht unterlassen, dass die Luft der Dampfbadzimmer, die zu seiner Zeit zu Arles und Vernet bestanden, Schwefelwasserstoff und eine grössere Quantität Stickstoff, als die äussere Luft, enthielt; allein er beschränkte sich auf die Anführung dieser Thatsachen und unterliess, die Analyse der eingeschlossenen Luft anzustellen. Dieser Hydrologe hatte dennoch eingesehen, dass die Gegenwart von Schwefelwasserstoff und eine grössere Menge Stickstoff in der Luft der Dampfbäder in medicinischer Beziehung nicht ohne Wichtigkeit sei. „Wenn man an die Eigenthümlichkeit der Atmosphäre der Dampfbäder denkt," bemerkt er,*) „an ihre die animalische Wärme übertreffende Hitze, an den Wasserdampf, den sie enthält, an den Antheil von Stickstoff und Schwefelwasserstoff, der sich aus dem Mineralwasser entwickelt, so habe ich oft daran gedacht, dass man von ähnlichen Verhältnissen in gewissen Brustkrankheiten, wo es darauf ankommt, eine zu active Blutbildung zu hemmen, Nutzen ziehen könnte."

Nach den Beobachtungen des Dr. Constant Despines Sohn übt die Luft in den Dampfbädern zu Aix in Savoyen auf die Kranken eine sedative und beruhigende Wirkung ganz eigener Art aus. „Sie mildert offenbar, sagt dieser geschickte Arzt, die Wirkung der Wärme, d. h. der Wasserdampf als Douche oder Bad auf einen Theil des Körpers in einer bestimmten Temperatur angewendet, würde Hitze, Röthe und Geschwulst hervorbringen, wäre er nicht mit Schwefelwasserstoff geschwängert. Durch seine

*) Traité des eaux minérales. T. II. p. 433.

Wirkung wird die Haut weicher, sanfter, geschmeidiger." Diese Thatsachen sind mit den früheren Erfahrungen von Chaussier und Ragou übereinstimmend, eben so mit den Beobachtungen vieler anderen Aerzte. In meinen Untersuchungen über die Pyrenäenbäder habe ich die Aufmerksamkeit der Aerzte auf die Thatsache gelenkt, dass die excitirendsten Wässer gerade diejenigen sind, welche am meisten Schwefelwasserstoff entweichen lassen. Auf den ersten Anblick scheint es, als seien meine Ansichten mit den eben angeführten in Widerspruch; ich glaube jedoch, dass dieses nicht der Fall ist, und auf folgende Art wird die Meinung derjenigen, welche dem Schwefelwasserstoff eine sedative Wirkung zuschreiben, mit der meinigen in Uebereinstimmung gebracht. Vor Allem muss man die unmittelbare, stets sedative Wirkung des Schwefelwasserstoffs von der secundären Wirkung unterscheiden, welche nach meiner Ansicht die Folge der Aufnahme des Schwefels, welcher sich aus dem Schwefelwasserstoff ausscheidet, in die Constitution ist; diese Aufnahme muss eine bemerkenswerthe Aufregung bedingen. Ich habe eine junge Dame gekannt, die zu Bagnères-de-Luchon badete und jedesmal nach dem Bade (im Wasser der Königinquelle, die am meisten aufregende) einschlief; einige Stunden nachher jedoch trat eine sehr bedeutende Reaktion ein. Thatsachen dieser Art müssen sich wahrscheinlich öfter zeigen.

Wenn es genau bewiesen wäre, dass die Wässer, welche am meisten Schwefelwasserstoff entweichen lassen, eine spezielle Wirkung hätten, so würde es sehr wichtig sein, nachzuweisen, in welchem Verhältniss jedes derselben das Gas abgibt, dessen Wirkung auf die Constitution so bedeutend ist. Ich habe gezeigt, dass die Mineralwässer der verschiedenen Thermalanstalten der Pyrenäen weit davon entfernt sind, sich in dieser Beziehung zu gleichen; ich habe die Gleichförmigkeit der Wässer zu Barèges und die Veränderlichkeit derjenigen zu Ax oder Bagnères-de-Luchon hervorgehoben und gezeigt, dass die Verschiedenheit in der chemischen Zusammensetzung mit der Verschiedenheit in der Wirkung gleichen Schritt hält.

Es ist übrigens leicht, sich zu überzeugen, dass die Aufregung, welche die alterirendsten Mineralwässer hervorbringen, durchaus nicht von ihrer höheren Temperatur, noch von ihrem grösseren Reichthum an Schwefel herrührt. Bei gleicher Temperatur ist ein Bad, mit dem Wasser der Königinquelle von Luchon bereitet, aufregender, als ein solches mit dem Wasser der Bordeuquellen, welche doch schwefelreicher sind. Dieses ist eine Thatsache, über die viele Aerzte einig sind. Die Wässer zu Aix in S. scheinen mir denen von Bagnères-de-Luchon analog zu sein. Dr. Bonjean hat seit längerer Zeit auf die Gegenwart des Schwefelwasserstoffs in den Dämpfen der Schwitzstuben aufmerksam gemacht, und, indem er die schönen Untersuchungen Dumas' über die leichte Oxydation des Schwefelwasserstoffs durch den Einfluss

poröser Körper benutzte, gab er eine sehr genaue Erklärung der raschen Verderbniss der Leinwand, die der Einwirkung eines Gemisches von Luft und dieser Dämpfe ausgesetzt ist.

Nach meiner Ansicht kann sich die medicamentöse Atmosphäre der verschiedenen Thermen, sei es in Bezug auf ihre therapeutische Wirkung oder auf ihre Zusammensetzung, nicht mehr ähnlich sein, als die Mineralwässer selbst, durch welche sie gebildet wird. Die Schwefelquellen, welche den grössten Antheil an Stickstoff der Luft abgeben, sind nicht immer die, welche den meisten Schwefelwasserstoff entwickeln,*) und eine Atmosphäre kann reich sein an Schwefelwasserstoff und beinahe nur einen Normalantheil an Stickstoff und Sauerstoff enthalten; eine andere viel Stickstoff und nur Spuren von Schwefelwasserstoff in sich schliessen; eine dritte endlich eben so reich an Stickstoff, als an Schwefelwasserstoff sein. Die Zusammensetzung des Wassers lässt auf die Art, wie die Luft in den Schwitzstuben etc. modificirt wird, schliessen. Man könnte z. B. schliessen, dass das Wasser der Piscinen, wenn man die von Bagnères-de-Luchon mit dem Wasser unterhielt, welches bereits für die Bäder gedient hat (wie man es zu Barèges thut), kaum noch schwefelhaltig sei und die Atmosphäre derselben kaum nachweisbare Spuren von Schwefelwasserstoff enthielte. Die Analyse der Luft der Schwitzstuben, Douchezimmer und Piscinen zu Bagnères-de-Luchon hat mir folgende Resultate geliefert:

Luft der Piscinen (sie wurde mit Wasser aus der Köninginquelle versehen, zu einer Temperatur von 36 ° C.):

Sauerstoff	19,50.
Stickstoff	80,50.
	100,00.

270 Litres Luft gaben 0 gr., 032 Schwefelblei, entsprechend 2^{cc},97 Schwefelwasserstoff.

Ein Individuum, eine Stunde lang in der Piscine verweilend, lässt durch seine Lungen 3^{cc},62 Schwefelwasserstoff gehen.

Luft der Douchesäle (Temperatur der Luft 26 °,50; äussere Luft 16 °,50):

Sauerstoff	19,20.
Stickstoff	80,80.
	100,00.

260 Litres gaben 0 gr., 0480 Schwefelblei, welche 4^{cc},44 Schwefelwasserstoff entsprechen.

Ein Individuum, welches eine Stunde lang in diesem Saale verweilt, lässt 1^{cc},40 Schwefelwasserstoff durch seine Lungen gehen.

---

*) Dieses beweist namentlich auch Aachen. R.

Luft der feuchten Schwitzbäder (Temperatur der Luft 35°,80; der äusseren Luft 17°,60):

Sauerstoff	19,45.
Stickstoff	88,55.
	100,00.

200 Litres Luft gaben 0 gr., 0340 Schwefelblei, welche $3^{cc}20$ Schwefelwasserstoff entsprechen.

Derjenige, welcher $^1/_4$ Stunde in diesem Schwitzbade verweilt, lässt 4^{cc},41 Schwefelwasserstoff durch seine Lungen gehen.

Ich werde hier nicht die Folgen wiederholen, welche durch die ungleichmässige Zersetzlichkeit der Schwefelwässer hinsichtlich der Luftbeschaffenheit der Vaporariums oder der Piscinen, die sie erwärmen und modificiren, entstehen. Diese Folgen sind mit Sorgfalt in meinem kleinen Werke über die Pyrenäenbäder beschrieben worden."

Der Verf. hofft noch in diesem Jahre (1855) die Analyse der Luft der Piscinen, Douchesäle etc. der vorzüglichsten Pyrenäenbäder ausführen zu können. Geleitet durch die ausgezeichneten Untersuchungen des Baron Thenard, welcher Salze und organische Partikelchen in der Luft der Dampfbadsäle zu Mont-d'Ore gefunden hat, will er zu ähnlichen Resultaten in den Inhalationssälen der Schwefelwässer zu gelangen suchen. Zur Untersuchung des Schwefelwasserstoffs bedient er sich des Jodamylums und folgt dabei einer Methode, die ihn die allerkleinsten Spuren desselben auffinden lässt. Er nimmt 1 Gramm auflösliches Jodamylum und löst es in einer Quantität dest. Wassers auf, die hinreichend ist, 1 Litre Flüssigkeit von einer Temperatur 15° C. zu geben (das Jonumylum ist nach der Methode von Magnus Lahens bereitet und enthält ungefähr $^1/_{10}$ seines Gewichtes Jod). Die so erhaltene Flüssigkeit ist von einer schönen blauen Farbe und eine sehr geringe Quantität Schwefelwasserstoff ist hinreichend, sie zu entfärben. Auf der anderen Seite nimmt er eine wässrige Schwefelwasserstoffsolution und bestimmt dieselbe durch das Sulfhydrometer. Nachdem dieses geschehen, bringt er in eine kleine Retorte einen Decilitre Jodamylumsolution und giesst in dieselbe tropfenweise mit Hülfe einer graduirten Bürette die Schwefelwasserstofflösung. Die Prozedur ist beendet, wenn die Flüssigkeit gänzlich entfärbt ist. Weiss man einmal, wie viel Schwefelwasserstoff dazu gehört, um einen Decilitre Jodumylumsolution zu entfärben, so ist es leicht, den Schwefelwasserstoff der Luft zu bestimmen. Hier die Details: ein Decilitre wässrige Schwefelwasserstoffsolution absorbirt 0 gr., 840 Jod, welches 0 gr., 112 Schwefelwasserstoff repräsentirt. Jeder Kubikcentimeter dieser Lösung enthält also 1 milligr., 12 Schwefelwasserstoff und jede Theilung der sulfhydrometrischen Bürette 0 milligr., 112. Ein Decilitre Jodamylum verlangte zu seiner Entfärbung 172 Theilungen der Schwefelwasserstofflösung (172 kubische Centimetertheilungen). Ein Decilitre

der blauen Flüssigkeit verlangt also zu seiner Entfärbung 172mal 0 milligr., 112 Schwefelwasserstoff, d. h. 19 milligr., 26; 10 kubische Centimeter dieser Flüssigkeit verlangen nur 1 milligr., 92. Angenommen 100 Litres Luft, welche man durch 20 kubische Centimeter einer Jodamylumflüssigkeit streichen lässt, seien hinreichend, diese Flüssigkeit zu entfärben, so lässt sich daraus schliessen, dass diese 100 Litres Luft 3 milligr., 84 Schwefelwasserstoff enthalten.

Dieses Verfahren macht die Anwendung der Wage entbehrlich und es ist leicht, demselben einen hohen Grad von Genauigkeit zu geben. Wendet man z. B. eine zehnmal schwächere Jodamylumsolution an, so findet man (vorausgesetzt, dass das Jodamylum so zusammengesetzt ist, wie es der Verf. anwandte), dass es nur 1 milligr., 92 Schwefelwasserstoff bedarf, um 100^{cc} und weniger als $^1/_5$ milligr., um 20 kub. Centimeter der Flüssigkeit zu entfärben.

II. Kleinere Mittheilungen.

Pleischl's Verdienste um die Balneologie.

Aus der so eben uns zugekommenen Biographie Pleischl's von Dr. Wiskoczill, Wien, 1854, theilen wir den Lesern unserer Zeitung die Stellen mit, welche die wesentlichen Verdienste Pleischl's um die Balneologie hervorheben, und wir glauben diess um so mehr thun zu müssen, als wir noch in neuester Zeit öfter Gelegenheit hatten, der balneologischen Arbeiten von Pleischl in dieser Zeitung selbst zu gedenken.

Seine chemischen Untersuchungen erstreckten sich auch auf mehrere Mineralquellen in der Nähe von Prag. Z. B. die Quelle im Pstrossischen Garten vor dem Rossthore; jene in Bubentsch, in Kuchel u. a. Auch von Prag entfernte Quellen hat er analysirt, z. B. auf der Herrschaft Brandeis, Radnitz, Smecna u. s. w.

Im Auftrage der Behörden hat er untersucht:

a) das Glaubersalzwasser in Püllna;
b) das Wasser in der Houska bei Brandeis;
c) das Lochotiner Wasser bei Pilsen;
d) die Elisabethquelle bei Herzmanmestec;
e) die St. Wenzelquelle bei Tschachwitz;
f) die Mineralquelle nächst Mariaschein bei Teplitz, genannt der Fressbrunnen;
g) die Moorerde bei Karlsbad, wo er zugleich eine Anleitung beifügte, diese gewöhnliche Moorerde der Dorotheenau mit den Bestandtheilen des Karlsbader Wassers zu schwängern und dadurch in einen Mineralmoor zu verwandeln, der auch mit dem besten Erfolge zu Moorbädern u. s. w. angewendet wird;
h) die Wiesenquelle in Franzensbad, deren Analyse Professor Dr. Gustav Wolf zu Ende führte.

Die ihm 1838 ebenfalls zugedachte chem. Untersuchung der Marktquelle in Karlsbad konnte er damals nicht vollenden, indem er dem an ihn ergangenen ehrenvollen Rufe Sr. Majestät an die k. k. Wiener Universität Folge leistete; gerade in einem Zeitpunkte, wo ihm Prag ausser seinen anderweitigen vielfachen Verdiensten auch noch den schon lange als Bedürfniss gefühlten Besitz eines neuen, in allen seinen Theilen seiner Bestimmung vollkommen entsprechenden chemischen Laboratoriums zu verdanken hatte.

Nicht weniger als Prag, ist ihm ganz Böhmen verpflichtet. Die böhmischen Bäder sind als wahre Goldquellen zu betrachten, aus denen die edlen Metalle flüssig, als Mineralwasser nämlich, ans Tageslicht treten. Pleischl hat für alle gewirkt: für Franzensbad, Marienbad, Teplitz und Karlsbad, und kann sich mit dem Gedanken schmeicheln, zu ihrem Gedeihen wesentlich beigetragen zu haben.

Die allgemein als sehr zweckmässig befundene Einrichtung der Stadtbäder in Teplitz ist grossentheils sein Werk, indem die von ihm vorgeschlagenen Abänderungen in dem, der medic. Fakultät in Prag zur Prüfung vorgelegten Bauplane gutgeheissen, und zur Ausführung gebracht wurden.

Ganz derselbe Fall trat wieder ein bei dem Baue und der Einrichtung der Moorbäder in Teplitz, bei welcher Gelegenheit er auch eine Belehrung entwarf, den dortigen Moor in Teplitzer Mineralmoor zu verwandeln.

Pleischl vertheidigte auch die Marienbader Heilquellen, namentlich den Ferdinandsbrunnen gegen den, diesem gemachten Vorwurf der Unbeständigkeit mit dem besten Erfolge.

Mehr noch, als für alle anderen, wirkte Pleischl für Karlsbad. Seine Untersuchung des Karlsbader Thermalwasser förderte — obschon es Berzelius, der grosse Meister in der chem. Analyse, einige Jahre früher untersucht hatte — noch drei, bis dahin unentdeckte, sehr wirksame Bestandtheile desselben, nämlich Kali, Jod und Brom zu Tage. Die Gegenwart des Jod im Karlsbader Wasser wurde zwar schon vom Apotheker Nentwich beobachtet, von Pleischl aber zur Evidenz erhoben, und in natura daraus dargestellt.

Schon als Candidat der Medicin hatte er gefragt, warum nicht auch das Karlsbader Wasser versendet werde, und später als Professor ging er öfters seinen Kollegen, den berühmten Professor v. Krombholz an, dass Versuche mit versendetem Karlsbader Wasser im allgemeinen Krankenhause angestellt würden, konnte aber nicht durchdringen.

Nichtsdestoweniger hielt Pleischl, selbst noch nach seiner Berufung nach Wien, diesen Gedanken fest, an dessen Ausführung er die wichtigsten Folgen und Vortheile geknüpft sah. Als er im Jahre 1842 den damaligen Bürgermeister von Karlsbad in Wien traf, hatte er nichts Angelegentlicheres zu thun, als die Versendung des Thermalwassers zur Sprache zu bringen. Als er hierauf zur Antwort erhielt, das dürfe er, der Bürgermeister, nicht wagen, den Karlsbadern vorzuschlagen, ohne sich der Gefahr der Steinigung auszusetzen; blieb Pleischl nichts Anderes mehr übrig, als zur Feder zu greifen, und diesen Gegenstand öffentlich zu besprechen, was er auch, und zwar noch in demselben Jahre that. („Medicinische Wochenschrift," No. 36. 1842.)

Als Pleischl darauf im Jahre 1844 als Kurgast in Karlsbad erschien, begegneten ihm nicht besonders freundliche Gesichter, weil man befürchtete, dass durch die Versendung des Thermalwassers die Badefrequenz einen bedeutenden Abbruch erleiden würde. Pleischl benützte diese Gelegenheit, einen bis dahin noch immer streitigen Punkt: das Abkühlen des Thermalwassers im Vergleiche mit anderem heissen Wasser ins Reine zu bringen; indem man behauptete, dass ersteres viel langsamer abkühle, die Wärme viel inniger und fester an sich gebunden halte, als anderes gewöhnliches Wasser; die Thermalwärme also eine von der gewöhnlichen Feuerwärme wesentlich verschiedene sei.

Das Zusammenbringen hierzu geeigneter Thermometer machte einige Schwierigkeiten, welche indess durch vergleichende Versuche behoben wurden.

Das Resultat dieser Versuche, welche öffentlich angestellt wurden und einige Tage in Anspruch nahmen, war, dass das Abkühlen des Thermalwassers nicht wesentlich verschieden sei von dem Abkühlen des destillirten und des gewöhnlichen Brunnenwassers: dass sonach von einer specifisch verschiedenen Thermalwärme und einem festeren Gebundensein derselben an das Thermalwasser fernerhin keine Rede mehr sein könne.

Pleischl nahm, nach Hecht's Methode, in Krüge gefülltes Thermalwasser mit nach Wien, bewahrte es bloss vor dem Froste geschützt auf, untersuchte von Zeit zu Zeit einen Krug öffentlich in den Plenarversammlungen der k. k. Gesellschaft der Aerzte, während der Jahre 1844 und 1845, und stets erwies sich dasselbe vollkommen tadellos, besass alle seine charakteristischen Eigenschaften, und nirgends war an den ausgeleerten und nachher zerschlagenen Krügen die geringste Spur einer chemischen Veränderung bemerkbar.

Es ist gewiss von grosser Wichtigkeit, nicht allein für Karlsbad, als vielmehr für die leidende Menschheit, dass es Pleischl gelungen ist, die Versendbarkeit des Karlsbader Thermalwassers, mit Beibehaltung seiner Heilkräfte, was vorher für unmöglich gehalten wurde, in Evidenz zu setzen. (M. Jahrbüch., 1844, 1845. Ztschrft. der k. k. Gesellschaft der Aerzte in Wien, 1844 und 1845.)

Und in der That erhielt die Behauptung Pleischl's, dass sich das Karlsbader Thermalwasser nach allen Weltgegenden, bis an den Ganges hin, gut versenden lasse, ihren vollgültigen Beweis durch die Thatsache, dass Dr. Robert Wight, Mitglied des Medicinaldepartements zu Bombay in Ostindien, in einem Schreiben vom 14. Jänner 1848 meldet, dass das Karlsbader Wasser in einem bewunderungswürdigen Zustande in Bombay angekommen sei und dort seine wohlthätigen Heilwirkungen, wie an der Quelle, bewährt hatte. („Almanach de Carlsbad," 1849, pag. 56.)

Nach No. 9 der „Wiener Zeitung" vom Jahre 1851 wurden 2000 Krüge Karlsbader Wasser in Karlsbad nach Calcutta bestellt.

Die Folge von allen diesen Bemühungen Pleischl's war, dass die Stadt Karlsbad — ohne dass die Frequenz der Badegäste, wie man befürchtete, im Geringsten abnahm, die sich im Gegentheile, wie Pleischl es vorausgesagt hatte, vermehrte — für die Versendung ihres Thermalwassers,

seit dem Jahre 1846, einen jährlichen Pachtzins von 6773 Fl. bezieht („Almanach de Carlsbad," 1847, pag. 24); ein Reinertrag, grösstentheils vom Auslande für Wasser bezogen, das vordem ganz nutzlos in der Tepel dahin rann.

Betrachtet man diesen Betrag als 5 % Interessen, so entspricht das einem Kapital von 135,460 Fl. Ein wichtiger Zweig eines wahren Activhandels, von Pleischl ganz neu geschaffen.

Hierzu kommt noch, dass durch die Anfertigung der nöthigen Krüge u. s. w. eine Menge Menschen Beschäftigung und Mittel zu ihrem Lebensunterhalte findet.

Ferner ist diese Wasserversendung im Zunehmen begriffen, und verspricht somit auch dem Staate einen baaren, steigenden Gewinn. Erst im Sommer 1852 ist auf Pleischl's Aufforderung und Anleitung im Karlsbader Mineralwasser nach Borsäure gesucht, und als neuer Bestandtheil darin vom Hrn. Apotheker Göttl aufgefunden worden.

Gleichen Scharfsinn entwickelte Pleischl bei anderweitigen chem. Untersuchungen. Er war der Erste, der durch Versuche darthat, dass das Gasteiner Heilwasser — von dem berühmte Naturforscher behaupteten, dass es aus drei Raumtheilen Wasserstoffgas und 1 Raumtheil Sauerstoffgas bestehe — wie alles übrige Wasser aus 2 Volumen Hydrogen und 1 Volum Oxygen chemisch zusammengesetzt sei. (Med. Jahrbüch., 1847. März S. 258.) Noch verdient in dieser Hinsicht seine chemische Analyse des auf der Herrschaft Holitsch in Ungarn, auf einer Haide bei Cojatin, vorkommenden Wassers hervorgehoben zu werden. Er erklärte dasselbe für eine chemische Seltenheit, und dasselbe würde (Hydrothion, Kohlensäure, Bergöl [Naphtha], Chlor, Jod, Brom, Kali, Natron, Kalk, Magnesia, Eisenoxydul und Kieselerde enthaltend) ausgezeichnet wohlthätig wirken, wenn die Quelle leider nicht so wasserarm wäre. Eine auffallende Erscheinung bietet die grosse Menge entweichender brennbarer Luft — Kohlenwasserstoffgas — dar, welche das Wasser in ununterbrochene Bewegung versetzt, so dass es heftig zu kochen scheint, durch einen nahe gebrachten brennenden Körper sich entzündet, und in helle Flammen auflodert. Aus den Ergebnissen dieser Untersuchung folgerte Pleischl und sprach es auch amtlich aus, dass Steinkohlenlager in nicht zu grosser Entfernung sich befinden müssten, welche später auch wirklich als Braunkohle, bei Göding, aufgefunden wurden.

Winteraufenthalt für Tuberkulöse.

In einem sehr lesenswerthen Aufsatze: „Die diätetische Pflege der Tuberkulösen", spricht Dr. Polansky, Badearzt zu Roznau, auch über die Bedingungen zu einem zweckmässigen Winteraufenthalte für Tuberkulöse, und kommt zu dem Resultate, dass ein solcher erst noch gefunden werden müsse. Da in der letzten Zeit dennoch manchmal ein Transplantationsenthusiast auftauchte, so mögen Dr. Polansky's Worte hier eine Stelle finden.

Einen wichtigen Gegenstand der Sorge der Tuberkulösen bildet eine reine, gleichmässig und mild temperirte und ziemlich wasserhaltige Luft. Zu dieser Zahl diätetischer Qualitäten der zu athmenden Luft müssen wir noch eine mässige Dichte zusetzen, weil sich schon von vorneherein denken lässt,

dass eine geathmete dichte Luft dem Blute eine reizendere Beschaffenheit ertheilen müsse, als eine dünne, und weil die Erfahrung lehrt, dass die Anlage zu Lungenerkrankungen mit dem Barometerstande steigt und fällt. Eine reine, gleichmässig und mild temperirte, ziemlich wasserhaltige und dünne Luft kann zur Sommerszeit in unserer Gegend ein vor kalten Winden geschütztes, wasserreiches, über der Meeresfläche hoch gelegenes Thal bieten. Jene Orte, die in solchen Thälern liegen, eignen sich daher zum Sommeraufenthalte für die in Rede stehenden Brustkranken am besten. Wie wohlthätig der Sommeraufenthalt in solchen Orten auf dieselben wirkt, hat Polansky häufig Gelegenheit an den Sommergästen des Molkenkurortes Roznau zu beobachten, indem unter diesen sich auch solche auffallend erholen, welche die Molkenkur nicht gebrauchen dürfen. Unter den Orten: Venedig, Pisa, Nizza, Rom, Neapel, Palermo, Pau, Malaga, Malta, Madeira, Kairo, die wegen ihrer Luft reichen Brustkranken im Winter zum Aufenthalte dienen, besitzt keiner in dem Grade die angeführten diätetischen Qualitäten der Luft, in welchem sie zur Sommerszeit ein entsprechend gelegener Ort unserer Gegenden bietet, so dass ein zum Winteraufenthalte für Tuberkulöse vollkommen geeigneter Ort erst gefunden werden muss.

Die heisse Quelle von Okme in Nubien.

Sie kommt neben einem alten, halbverfallenen und verschlemmten Thurme, welcher sie früher wohl gefasst haben mag, zu Tage. Rings herum ist der Boden mit einer Salzkruste bedeckt. Die Wärme der Therme beträgt über 40 ⁰ R.; ihre Wassermenge ist gering, hell und nach Schwefel schmeckend. Obgleich überall in Nubien als Heilquelle bekannt, wird sie doch wenig benutzt. Selten badet ein Kranker in ihr, gewöhnlich aber mit gutem Erfolge. Diese Quelle ist die einzige, welche zwischen Chartum und Kairo in den Nil fällt.

(Dr. Brehm's Reiseskizzen aus Nord-Ost-Afrika.)

III. Recensionen.

Der Mineralbrunnen zu Sinzig am Rhein. In seiner medicinischen Bedeutung dargestellt nach vielen eignen so wie fremden Erfahrungen von Dr. H. Eulenberg, Königl. preuss. Medicinal-Rath und Physicus zu Coblenz. Neuwied. Heuser. 1856. 8. IV. 51.

Unter den Brunnen, welche in letzter Zeit besonders in Aufnahme gekommen sind, steht offenbar derjenige zu Sinzig in rster Reihe, indem seine vortrefflichen Wirkungen besonders bei Brustkrankheiten überall Anerkennung gefunden haben. Bisher existirte, wie aus dem vor uns liegenden Schriftchen hervorgeht (p. 3), keine einzige Monographie, indem die mancherlei darüber mitgetheilten Erfahrungen (cf. p. 4.) in den verschiedensten me-

dicinischen Journalen niedergelegt wurden. Es ist daher sehr erfreulich und dankbar anzuerkennen, dass der Herr Med.-Rath Eulenberg in Coblenz, der das Wasser vielfach gebraucht, eine Monographie ausgearbeitet hat, worin er nicht nur seine eignen Erfahrungen mittheilt, sondern die aller übrigen Aerzte, welche das Wasser bisher in ihrer Praxis angewendet haben, benutzt.

Nach einer kleinen topographisch-historischen Einleitung, worin uns der Verf. eine Beschreibung der Unterahr von Ahrweiler bis zur Mündung des Flüsschens vorlegt und uns die Geschichte dieses kleinen interessanten Fleckchens Erde erzählt, kommt er im zweiten Abschnitte auf die geognostischen Verhältnisse der Quelle und auf ihre chemische Beschaffenheit. Wir heben da hervor, dass sie aus der Grauwacke entspringt und zwar aus deren untern Lagen, die an Eisen ärmer, aber an Natron reicher sind; aus diesem Verhältniss, ganz besonders aber aus der fast 40′ hohen Lage Flussgeschiebe, durch welche sich die Quelle hindurch arbeitet, erklärt der Verf. die gänzliche Abwesenheit des Eisens. Auf diesen Umstand machen wir ganz besonders aufmerksam, indem der Mangel des Eisens ganz sicher für die Bedeutung derselben wichtiger ist, als ihre sonstige chemische Beschaffenheit. Die Menge des kohlensauren Natrons (8,054 Gr. in 16 Unzen) und des Kochsalzes (17,987 Gr.) sind die wichtigsten Bestandtheile, und darin liegt, was Verf. in dem folgenden Abschnitt, der von der physiologischen Wirkung handelt, auseinandersetzt, die Hauptbedeutung des Sinziger Wassers und seine Wirksamkeit bei allen Katarrhen.

Der zweite Abschnitt bespricht den diätetischen Gebrauch des Wassers, worin Verf. mit Recht hervorhebt, dass es für Kranke viel leichter verträglich ist, als das Selterser Wasser, und auch von Gesunden diesem vielfach vorgezogen wird. Aus eigner vielfacher Erfahrung können wir diese Erfahrung bestätigen und sind wir fest überzeugt, dass diese Behauptung viele Vertreter finden wird, wenn sich erst das Wasser einmal noch mehr Verbreitung verschafft hat, die ihm bei seiner grossen Billigkeit (am ganzen Rheinstrom kommt der grosse Krug nicht über 2 Sgr. oder 7 Kreuzer zu stehen) nicht ausbleiben wird. — In dem folgenden Abschnitt sind die therapeutischen Erfahrungen über das Sinziger Wasser niedergelegt. Der Verf. fand es vortrefflich wirksam bei den Katarrhen aller Schleimhäute, ganz besonders aber der Respirationsorgane. Bei Brustkranken wirkt es ganz ausgezeichnet. Noch in diesen Tagen habe ich es einem blutspeienden Phthisiker verordnet; nach wenigen Tagen schon hörte das Blutspeien völlig auf, der Kranke wurde heiterer, bekam Appetit und die Brustschmerzen verloren sich. Es ist ganz auffallend, welche rasche Erfolge man damit erzielt. Ich schreibe diess lediglich der Abwesenheit des Eisens zu, denn ich habe von andern ähnlich zusammengesetzten Wässern, die aber etwas Eisen enthalten, nie diese guten Erfolge bei Blutspeien gesehen. In zweiter Reihe stellt Verfasser die Krankheiten, welche aus sog. plethora abdominalis hervorgehen, und in dritter Reihe die Nierenkrankheiten, wo auf seine harntreibende Wirkung ganz besonders hingewiesen ist.

Aus dem sechsten Abschnitte ersehen wir, dass der jetzige Besitzer des Brunnens mit dem Gedanken umgeht, in Sinzig ein Badehaus anzulegen, um Kranke dort an der Quelle die Kur gebrauchen zu lassen. Vor allem soll Sinzig ein Kurort für Brustkranke werden, und wir glauben ihm da bei der

Beschaffenheit des Wassers, der günstigen Lage, die sich gerade für Brustkranke besonders eignet, bei der Menge sonstiger dort vorhandener Mittel (Molkenanstalt, Traubenkur, Inhalationsraum für Gas und Fichtennadeldampf etc. etc.) eine sehr günstige Prognose stellen zu können, um so mehr, da die reizende Gegend an der Unterahr, die (im Bau begriffene) Eisenbahn, welche an Sinzig vorübergeht, das Bad viel zugänglicher machen wird. In zweiter Reihe sollen dort Rheumatiker und Arthritiker (Fichtennadeln, Dampfbäder, Mineralwasser) und endlich Unterleibskranke (Mineralwasser, Traubenkur etc.) aufgenommen werden. Im künftigen Jahre dürfte das Bad schon eröffnet werden können.

Im letzten Abschnitte beschreibt Verf. die Füllungsmethode, die Krüge und Korkzeichen, worüber wir nichts Besonderes zu bemerken haben. Das Wasser ist vom Brunnencomptoir zu Sinzig a. Rh. für 4 Thlr. 5 Sgr. (100 ganze) und 3 Thlr. 5 Sgr. (100 halbe Krüge) zu erhalten, ein Preis, der ihm gewiss grosse Verbreitung zusichert.

Die typographische Ausstattung des Schriftchens ist vortrefflich, wie diess wohl überhaupt der Strüder'schen Officin nachgerühmt werden dürfte.

A. A.

Lippspringe und Eisen. Von Dr. Fr. W. Weber in Driburg. 1856.

Diese kleine Broschüre ist das erste balneologische Opus des bisher in Driburg residirenden, seit diesem Frühjahre zum Badearzt in Lippspringe ernannten Verfassers. Es greift mitten in den Streit hinein, der sich zwischen den beiden Stickstoffquellen in der Nähe von Paderborn (Lippspringe und Inselbad) neuerlichst entsponnen hat, und will mit seiner Schrift die wirklichen Vorzüge des Inselbads, welche in der weit geringern Eisenmenge bestehen, dadurch entkräften, dass er die dem Eisen zugeschriebenen Nachtheile für Brustkranke zu widerlegen strebt. Er kommt daher nach einigen physiologischen Sätzen, die gewöhnlich von den Badeärzten herbeigeholt zu werden pflegen, wenn bewiesen werden soll, dass schwarz weiss ist, zu dem Ergebniss, dass das Eisen einen zur Behandlung der Tuberkulose angemessenen Arzneistoff darstellt, dass sein Vorkommen in der Arminiusquelle (Lippspringe) ein dem Heilzwecke entsprechendes ist. Damit haben wir den Standpunkt der kleinen Broschüre bezeichnet und glauben eines Weitern überhoben zu sein. Nach unserer Ansicht dürfte es dem Verf. vom praktischen Standpunkt der Erfahrung schwer werden, die Richtigkeit seines Satzes zu beweisen; nach unsern Beobachtungen halten wir das Eisen gerade für den nachtheiligsten Bestandtheil eines Wassers, das von Tuberkulösen getrunken werden soll. Man muss nur zwei Mineralwässer von ziemlich gleicher Mischung, von denen eins eisenhaltig und eins eisenfrei ist, wie z. B. Selters und Sinzig, mit einander vergleichen in ihren Wirkungen auf Tuberkulöse, so wird man gar bald einen bedeutenden Unterschied finden und sicher die Ueberzeugung gewinnen, dass die günstigen Erfolge der letztern auf Rechnung des Eisenmangels zu bringen sind. Uns will die Darlegung des Verf. daher noch nicht recht scheinen und müssen wir daher einstweilen bei unserer bisherigen Ansicht bleiben, dass Inselbad durch seine geringe Eisenmenge vor Lippspringe einen Vorzug hat.

F. A. G.

IV. Tagesgeschichte.

Wiesbaden, Mai. Frühere Besucher unseres Kurortes werden dieses Jahr bedeutende Veränderungen desselben finden, die sich nur zu seinem Vortheile gestaltet haben und den Gästen alle Annehmlichkeiten gewähren. Der Umbau des Kurhauses ist bereits zur Vollendung gediehen und erglänzen die inneren Räume in ungewöhnlicher Pracht, der grosse Springbrunnen inmitten des Weihers wirft seine Strahlen majestätisch zu schwindelnder Höhe; die zwei Schalenfontainen vor dem Kurhause sind auch der Vollendung nahe; der Park ist gelichtet und bietet die angenehmsten Promenaden. Kurz, Alles vereinigt sich dahin, Wiesbaden zu einer der schönsten Kurstädte zu erheben. Aber nicht nur in seinen äussern Verschönerungen gewinnt es an Bedeutung, sondern auch in seiner Heilkräftigkeit, wo nicht allein seine warmen mineralischen Wasser ihre weltbekannten Wirkungen üben, sondern wo auch für die Verehrer der Kaltwasserheilkur seit einigen Jahren durch die Kaltwasserheilanstalt Nerothal ein Etablissement entstanden, das allen Anforderungen entspricht. In dem lieblichen Nerothale unweit der Stadt belegen, von der reinsten, vom benachbarten Walde herströmenden Bergluft umweht, liegt das stattliche Gebäude mit seinen herrlichen Einrichtungen, seinen eleganten Badekammern (Regen-, Staub-, Voll-, Wellenbäder, denen jetzt auch ein Fichtnadeldampfbad zugesellt wird und mit denen sogar noch die grosse und seltene Annehmlichkeit eines Schwimmbades im Freien verbunden ist), seiner einladenden Umgebung in traulicher Ruhe und bietet die Genüsse des Stadt- und Landlebens zugleich. In der Anstalt ist auch ein Saal für die mit der Wasserkur zu verbindende Heilgymnastik eingerichtet, und sind bereits schon die schönsten Resultate aus dem Ganzen hervorgegangen. Der demselben vorstehende praktische Arzt, Dr. Genth, dirigirt den medicinischen Theil derselben mit vieler Umsicht und Gewandtheit, während auch der rein häusliche Theil mit der lobenswerthesten Accuratesse und Fürsorglichkeit verwaltet wird.

Berlin. Die hiesige öffentliche Badeanstalt in der Schillingsgasse erfreut sich einer Frequenz, welche die ursprünglichen Erwartungen bei Weitem übersteigt und bald zu der Anlage ähnlicher Institute in anderen Stadttheilen Anlass geben wird. Am Sonnabend vor Pfingsten wurden etwa 1600 Bäder genommen und war der Andrang, selbst zu den Badezellen erster Klasse, so gross, dass viele Badelustige das Local unbefriedigt wieder verlassen mussten. Die Badezellen für Frauen sind fast immer gefüllt, und die geringe Zahl derselben macht die unverzügliche Erweiterung dieses Theiles der Anstalt zu einem naheliegenden und unabweisbaren Bedürfnisse. Die comfortable und saubere Einrichtung der Zellen, so wie des grossartigen Schwimmbassins, die Reinheit und Weichheit des Wassers, das freundliche und zuvorkommende Wesen sämmtlicher Anstaltsbeamten verdient die aufrichtigsten Lobsprüche und trägt dazu bei, die segensreichen Erfolge dieses schönen Unternehmens in ihrer ganzen Bestimmtheit hervortreten zu lassen. (M. C.)

Arnstadt, 16. Mai. Sie begegnen in der Deutschen Allgem. Ztg. vom 3. Mai, so wie in der Berlinischen Ztg. vom 4. ejusd. einer Empfehlung der Schriften des Raths Dr. Niebergall über das Soolbad Arnstadt von Seiten des fürstl. Landraths, über deren Zusammenhang Sie keine klare

Anschauung haben können. Sie finden hierin zunächst Rechtfertigung und Schutz gegen die Anmassung des Soolbadedirektoriums, wie selten einem Arzt zu Theil wird. Daraus können Sie wohl die Wucht der Gründe beurtheilen, so wie dass es Zeit schien, dem gehässigen Treiben mit seinen exclusiven Tendenzen ein Ende zu machen. Wie nach einem Wetterschlage, der den Schuldigen trifft, einem niedergekämpften Gladiator gleich, bat er wiederholt um Vergebung. Es liegt für Dr. Niebergall eine Genugthuung darin, über so ein Stückchen Jammers sich erheben zu können, das Salzmann anzuführen vergessen hat. Dessen Schutzredner, darf ich hoffen, werden ihm nicht höhnend die Worte des Zöllners in den Mund legen, sich damit zu preisen, „ich danke dir, Gott, dass ich nicht so bin wie andere Leute.“ Die Gerechtigkeit mit ihrem Flammenschwerte trifft ja meist nur die Schuldigen, die sich überdem beklagen müssen, dass sie in die eigene Grube gefallen und dass sie dem Gegner eher genützt als geschadet haben. Sie nimmt auch keine Rücksicht auf Alter, Anciennetät und graue Haare. Es wäre lächerlich, sich darauf berufen zu wollen; die Welt lässt sich doch nicht damit erobern, die der unaufhaltsam vorwärtsstrebenden Generation gehört. Die Alten glauben aber zu diesem Treiben, gleichsam als sei es eine Neuerung in der ärztlichen Wissenschaft, „gesittet pfui“ sagen zu dürfen. Indess zur Sache!

Es besteht seit Errichtung des Soolbades hier ein Soolbadeverein, dessen Spitze das Soolbadedirektorium ist; die Namen der Vertreter desselben finden Sie in H. Schwerdt's Werkchen: Thüringens Bäder, Arnstadt p. 53, und etwas umgemodelt in der Beilage zur Weserzeitung vom 15. Mai d. J. Dieses hat bisher die Gewohnheit, alljährig die Eröffnung des Bades dem Auslande zu verkünden, und namentlich in diesem Jahre auf die sehr gesunde Lage, schöne Umgebung und den angenehmen billigen Aufenthalt hinzuweisen. Aber von irgend einer Angabe der Literatur, für die damit Unbekannten das Brauchbarste und Wissenswertheste von Allem, ist nie die Rede gewesen. Glaubt es wirklich hiermit allein einem Heilinstitute, das eben nur Kranke braucht, um seine Heilkraft zu erweisen, einen Dienst zu thun? Diese Apathie gegen unsere hiesige Badeliteratur überstürzte sich plötzlich, der Himmel weiss, durch welche Inspiration, wodurch man nicht nur die Frucht aller bisherigen Arbeiten für das Soolbad, so wie ihre Consequenzen zu beseitigen hoffte, sondern auch den Arzt, welcher die Wirkung der hiesigen Kurmittel durch Experiment und Krankenbeobachtung erwiess. Die Aerzte werden dort dem leidenden Publikum offerirt, wie man ohngefähr Rheumatismusketten und andern Plunder ausbietet. Da aber das Soolbadedirektorium nicht die Machtvollkommenheit besitzt, bestimmte Aerzte für diese Kuranstalt zu bezeichnen, was jedenfalls der Staatsregierung zukommt, so fand sich hiesiger Bezirksvorstand, unter dessen Aufsicht die Aerzte zunächst stehen, bewogen, zum Schutz und Schirm ärztlicher Rechte das Direktorium in das richtige Fahrgeleis seiner geringen Befugnisse einzuleiten. Diese Katastrophe schliesst eine goldene Regel ein, dass diejenigen Aerzte, denen das Aufblühen eines Badeorts wirklich am Herzen liegt, sich nur durch wissenschaftliche Leistungen, versteht sich neben sonstiger praktischer Tüchtigkeit, — Rührigkeit, Nüchternheit für denselben verdient machen können, dass aber ein Sichgeltendmachen in anderer Weise als auf dem oben bezeichneten Wege eben nicht sehr erbaulich ist, weder für die Kurgäste noch für die

übrigen hiesigen Collegen. Bescheidenheit thut in allen Dingen Noth und steht selbst denen wohl an, welche sich um die Wissenschaft verdient gemacht haben. Wir wollen nicht die grossen Schatten kleiner Männer! Dafür bedankt sich die Mitwelt und die Wissenschaft. Diejenigen aber, welche kein Talent haben, eine wichtige Angelegenheit des Landes und der Menschheit zu fördern, mögen sich nicht nach einer Stellung drängen, die sie nicht ausfüllen können. Sonst muss Alles so kommen, wie es eben gekommen ist, die naturgemässe Entwicklung einer Kuranstalt wird nicht gefördert und die Frage des Dr. Merkel in Leipzig (Schmidt'sche Jahrbücher 1855, Bd. 87, Soolb. Arnstadt, 356 etc.) über die Hemmung der progressiv steigenden Frequenz dieser Kuranstalt wäre nach dieser Richtung als beantwortet anzusehen.

Dem ärztlichen Publikum, welches Notiz von diesem Vorgange genommen, glaubt man hiermit diese Aufklärung geben zu müssen, damit es sich überzeugt, von welcher Seite die ärztlich-collegialische Zerrissenheit ausgeht, ein Drama, welches jetzt so gern aufzuführen beliebt wird, wie wir diess auch anderswo sehen, das aber zur Ehre der Wissenschaft mit Anerkennung erworbener Verdienste zu endigen pflegt. Desshalb darf man auch hoffen, dass die Worte der gegebenen Erklärung den freundlich gesinnten Collegen eine Erinnerung an eine Heilanstalt von so ausgezeichnetem Werthe erhalten werde, wie sie wiederholt dargestellt worden ist, und noch weitere Gelegenheit vorliegt, es thatsächlich beweisen zu können.

Grund am Harze. Die Kuranstalt des Hrn. Helmkampf dahier, worin Fichtennadeldecoct-, Extract-, Dampf- und Moorbäder, Fichtennadeldampf- und Wasserdouchen, auch Fichtennadelwasser verschiedener Art zum innerlichen Gebrauche, Molken und frische Kräutersäfte verabreicht werden und Inhalationskuren eingerichtet sind, wurde Anfangs Mai eröffnet.

Hettstedt. Die diessjährige Saison des Schlackenbades beginnt den 1. Juni. Unsere Schlackenbäder sind ausgezeichnet durch ihre milde, nicht aufregende Wirkung und enthalten ihre Heilkraft vorzüglich gegen alle Formen des Rheumatismus und der Gicht, gegen Lähmungskrankheiten vom Rückenmark ausgehend, gegen Schwächezustände nach dem Wochenbett, nach angreifendem Stillen, schweren Krankheiten und in Folge regelwidriger Entwicklung und Rückentwicklung, Rhachitis, Bleichsucht, Veitstanz, Hysterie, Migräne des Alters. — Das neue Badehaus enthält 10 Badezellen, Korridor, 2 Conversationszimmer, ein russisches Dampfbad und Vorrichtungen für alle sonstigen Bäder, namentlich auch Fichtennadel- und andern balsamischen und Kräuterdampfbädern. Der Aufenthalt ist billig und angenehm.

Tharand. Das Tharander Bad hat einen andern Pächter bekommen, Hrn. Strunck. Derselbe hat die Restauration und die Logirzimmer neu hergerichtet. Die Badeanstalten bestehen in den warmen stahlhaltigen Mineralwasser-, Fichtennadel- so wie kalten Douche- und Wellenbädern, und sind unter Leitung des Badearztes Dr. Biehayn am 19. Mai eröffnet worden.

V. Neueste balneologische Literatur.

(Cfr. No. 10.)

Höring, Das Mergentheimer concentrirte Bitterwasser. Würt. med. Corr.-Bl. No. 16 u. 17.

Ein Satz in der Balneologischen Zeitung und ein Gegensatz in der Populären homöop. Ztg. Allg. homöop. Ztg. No. 5.

Netwald, Hall in Oberöstreich. Balneologische Skizzen aus der Saison 1855. Oest. Zeitschr. f. pr. H. No. 17.

Fleury, Traité pratique et raisonné d'hydrothérapie. 2e édit. In 8⁰. Avec les planches noires 8 frcs., colorées 10 frcs. Paris, Labé.

VI. Personalien.

Dr. Küchenmeister in Zittau (Weinau) zum Medicinalrath. — Professor Fresenius in Wiesbaden zum Geheimen Hofrath. — Dr. Riegel von Würzburg zum Gerichts- und Brunnenarzt in Brückenau. — Der bisherige Gerichts- und Brunnenarzt Dr. Schröder in Brückenau zum Landgerichtsarzt in Gemünden. — Dr. Th. Valentiner, Privatdocent in Kiel, früher Oberarzt auf der schlesw.-holst. Marine, geht als Brunnenarzt nach Pyrmont.

Redacteur: Dr. L. Spengler in Bad Ems. — Verleger: G. Rathgeber in Wetzlar.

Gedruckt bei Rathgeber & Cobet in Wetzlar.